

SAZ

Sozialistische Arbeiter Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Heut bringt die SAZ:

Nazis dürfen provozieren

Diskussions-Beilage

Um die Krankenschein-Gebühr

Der Osthilfe-Skandal

In der Außenpolitik:

Einheitsfront NSDAP-KPD

Grippe-Epidemie droht

Lenin als Redakteur

Neuer Vorstoß der Kultur-Reaktion

Reichstagssitzung am 31. Januar

Noch eine Woche Galgenfrist zum Kuhhandel

Die Nazis aus Angst vor Neuwahlen für Parlamentsvertagung bis zum Sommer

Seit Wochen erklären die Nationalsozialisten in ihrer Presse und in allen ihren Versammlungen, daß sie im schärfsten Kampf gegen die Regierung Schleicher ständen. Den praktischen Gelegenheiten diesen Kampf zu führen, sind sie allerdings im Dezember, als der Reichstag zusammen war, mit bewundernswerter Konsequenz ausgewichen. Jetzt standen sie erneut vor der Möglichkeit, die Offensive gegen das Schleicher-Kabinettt aufzunehmen, denn am 21. Januar sollte programmgemäß der Reichstag zusammentreten. Eine Mehrheit gegen das Kabinettt Schleicher ist in diesem Reichstag mit den Stimmen der Nationalsozialisten ohne weiteres gegeben.

Am gestrigen Freitag trat nun der Aeltestenrat zusammen, um endgültig die Tagesordnung für die Sitzung am 24. Januar festzusetzen.

Auf einmal hatten die Nazis ihre Absicht, das Kabinettt Schleicher zu stürzen, vollkommen vergessen.

Mit heuchlerischen Mienen erklärten sie, der Reichstag könne erst dann zusammentreten, wenn die Regierung den Etat für das Jahr 1933 vorlege. Die Einberufung des Reichstages zu diesem Termin sollte dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Göring überlassen werden.

Da die Regierung schon früher erklärt hat, daß sie den Etat nicht vor Anfang April fertigstellen könne, und da der Etat dann erst im Reichsrat behandelt werden muß, so kann er dem Reichstage frühestens Mitte Mai zu gehen.

Der Antrag der Nazis bedeutete also, daß das Parlament auf weitere 5 Monate in die Ferien geschickt werden sollte.

Mit dieser Auffassung blieben die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen allein. Die Regierung und die bürgerlichen Parteien der Mitte forderten baldige Klärung der politischen Situation, während SPD und KPD eindeutig auf der Reichstagssitzung vom 24. Januar bestanden.

Der Antrag der Nazis wurde abgelehnt. Annahme fand hingegen ein Antrag des Zentrums, den Reichstag erst am 31. Januar zusammentreten und vorher am 27. Januar eine nochmalige Sitzung des Aeltestenrates zur Festsetzung der Tagesordnung stattfinden zu lassen.

Für diesen Antrag stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen, das Zentrum, die Bayerische Volkspartei und die Deutsche Volkspartei.

Diese Parteien haben sich für diesen neuen Aufschub deshalb entschieden, weil sie in der so gewonnenen Frist einen neuen Versuch zur Bildung einer Koalition von den Nazis bis zum Zentrum machen wollen. Ob dieser Versuch glückt, kann zur Stunde noch niemand sagen.

Es zeigt sich also, daß die Dinge so gelauten sind, wie wir es an dieser Stelle am Tage nach der Lippschen Landtagswahl dargestellt haben.

Das ganze Siegesgeschrei der NSDAP war nur für die Masse bestimmt.

Tatsächlich sind die inneren Schwierigkeiten und finanziellen Nöte der Nazis so groß, daß sie alles tun, um wenigstens vorläufig nicht wieder zu einer Reichstagswahl antreten zu müssen. Zugleich bewahrt sie auch unsere weitere These, daß erneut alle An-

strengungen gemacht werden zur Bildung einer Regierung der nationalen Konzentration zu gelangen.

Die Nationalsozialisten werden nun nicht mehr bestreiten können, daß sie das Kabinettt Schleicher tolerieren. Da sie bereit waren, der Regierung bis in den Sommer hinein freie Bahn für ihr politisches Wirken zu geben, so zeigt sich damit erneut, daß das ganze Geschrei der NSDAP gegen die Reaktion leerer

Humburg ist. In Wirklichkeit ist die Naziführung materiell und ideell so abhängig von den Junkern und den Großindustriellen, daß sie gar nicht in der Lage ist (selbst wenn ein Teil ihrer Anhängerschaft es verlangt), gegen eine reaktionäre Regierung zu bekämpfen. Das gestrige Verhalten der NSDAP im Aeltestenrat ist in diesem Sinne ein wichtiger Anschauungsunterricht, der wieder Tausenden die Augen öffnen wird.

Die SAP für einheitliche Abwehrfront

gegen die Nazi-Provokation am Karl-Liebkecht-Haus

Wir berichteten gestern bereits, daß die SS und SA am morgigen Sonntag in Berlin eine Demonstration durchführen wollen, die auf dem Bülowplatz unter der Losung „Front Karl-Liebkecht-Haus“ Aufstellung nehmen soll. Daß die Polizei diese Kundgebung genehmigt hat, ist um so ungeheuerlicher, als kommunistische Demonstrationen auf dem Bülowplatz, also vor dem Parteihaus der KPD, seit Jahren verboten sind. Es handelt sich also nicht nur um eine Provokation seitens der Nationalsozialisten, sondern auch um eine unerhörte Maßnahme der Polizei.

Gegenüber diesem Auftreten der Nazis ist eine einheitliche Aktion der gesamten organisierten Arbeiterschaft eine unbedingte Notwendigkeit.

Die Bezirksleitung der SAP Berlin hat sich deshalb mit folgendem Schreiben an folgende Organisationen gewandt:

„Berlin O. 27, den 20. I. 33.

An den Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands,

An die Bezirksleitung der Kommunistischen Partei Deutschlands,

An den Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Werte Genossen!

Wie Euch bekannt ist, veranstalten die Nationalsozialisten am Sonntag, den 22. I., auf dem Bülowplatz unter der Losung „Front Karl-Liebkecht-Haus“ eine Demonstration. Was das für die Berliner Arbeiterschaft bedeutet wißt Ihr so gut wie wir. Der „Vorwärts“ hat selbst von einer schweren faschistischen Provokation gesprochen. Was heute vor dem Karl-Liebkecht-Haus geschieht, kann morgen vor dem Haus des ADGB oder vor dem Vorwärts-Gebäude geschehen.

Wir sind der Meinung, daß die organisierte Arbeiterschaft von Berlin trotz der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten eine Verständigung über Abwehrmaßnahmen gegenüber dieser Provokation herbeiführen muß. Da die Zeit drängt, schlagen wir vor, morgen mittag, 12 Uhr, im Hause des ADGB durch den Ortsausschuß Berlin eine solche Besprechung einzuberufen. Die Einladung könnte telephonisch erfolgen.

Kampfbereit!

Sozialistische ArbeiterPartei Deutschlands, Bezirksleitung Berlin.“

Dieser Appell unserer Bezirksleitung fordert das, was in dieser Stunde nicht nur in Berlin, sondern überall gegenüber den faschistischen Provokationen geboten ist. Eine Antwort der angeschriebenen Organisationen liegt noch nicht vor. Leider ist kaum zu erwarten, daß bei der Führung der beiden großen Arbeiterparteien die notwendige Einigkeit vorhanden sein wird. Der „Vorwärts“ verpflichtet zwar einen Protest des Bezirksvorstandes der Berliner SPD gegen die Genehmigung der Kundgebung.

fordert dann aber die Anhänger der SPD auf, sich nicht an den Veranstaltungen der KPD zu beteiligen!

Die Führung der KPD hat durch den Abgeordneten Torgler beim Staatssekretär Planck, dem Vertreter des Reichskanzlers, gegen die Genehmigung der Nazikundgebung protestiert. Ob nun dieser Protest Erfolg haben wird oder nicht — auf jeden Fall hat auch die KPD-Führung diese Gelegenheit, eine einheitliche Abwehraktion der Arbeiterschaft zustande zu bringen, wiederum ungenutzt vorübergehen lassen. Statt sich auf einen Protest beim Reichskanzler Schleicher zu beschränken, hätte die KPD-Führung sofort den Schritt unternommen müssen, den die Bezirksleitung der SAP unternommen hat.

Auch dieses Beispiel zeigt wieder, daß nur die Sozialistische ArbeiterPartei in jeder Situation für die Herstellung der außerparlamentarischen proletarischen Einheitsfront kämpft. Erfolgreich kann diese unsere Arbeit aber nur dann sein, wenn die Organisationen der SAP stark genug sind, um die widerstrebende Führung der großen Arbeiterparteien auf die richtige politische Linie zu zwingen. Stärkung der SAP ist daher das beste Mittel zur Stärkung der proletarischen Einheitsfront!

Nazis dürfen provozieren

Wir erfahren nach Redaktionsschluss:

Berlin, 21. Januar.

WTB. Der Polizeipräsident von Berlin hat mit Rücksicht auf die aufreizende Schreibweise der kommunistischen Presse, für den morgigen Sonntag alle kommunistischen Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel verboten.

Diese unerhörte Provokation der Berliner Arbeiterschaft unterstreicht nur die Richtigkeit des Schrittes unserer Berliner Genossen.

Lenin

Zu seinem Todestag
am 21. Januar 1924

Von Irmgard Rasch

So, wie Marx in der Geschichte den Platz des großen Theoretikers des Sozialismus und des Klassenkampfes einnimmt, so ist Lenin der geniale Stratege, unter dessen weit überragenden Einfluß das russische Proletariat zusammen mit den Massen des russischen Bauerntums als erstes die proletarische Revolution durchgeführt und den Aufbau einer neuen Welt, der Welt des Sozialismus, begonnen hat.

Lenin ist heute — ebenso wie die beiden großen Führer der deutschen Revolution, Luxemburg und Liebknecht, viel zu früh — eine geschichtliche Persönlichkeit. Seiner Größe werden daher selbst seine Gegner heute mehr gerecht als zu seinen Lebzeiten. Wer aber auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes steht, für den ist das Lesen jeder Schrift, fast jedes der vielen Artikel, die dieser große Führer der Arbeiterbewegung in seiner langjährigen revolutionären Tätigkeit geschrieben hat, ein Erlebnis; ein Erlebnis deshalb, weil die Genialität und die Kraft Lenins darin zum Ausdruck kommt, weil zum mindesten eine Ahnung davon, was es heißt, die revolutionäre Theorie auch wirklich mit der Praxis eins werden zu lassen, auf den Leser übergeht.

Es wird von berufener und unberufener Seite heute sehr viel für und gegen den Leninismus geredet und geschrieben. Viele einzelne Äußerungen Lenins werden, oft noch aus dem Zusammenhang gerissen, für oder wider eine strittige Auffassung ins Feld geführt. Gerade das ist eine Methode, die dem Geiste Lenins ganz zuwiderläuft, denn Lenin war ein Tatmensch, ein Kämpfer, dem jeweils alles auf die Durchsetzung dessen ankam, was er für richtig und notwendig hielt. So wurde von ihm je nach der Art des Gegners bald die eine Seite einer Sache stärker in den Vordergrund gerückt, bald eine andere; nur wer dialektisch zu denken vermag, kann dabei immer wieder den großen Zusammenhang, die große Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Auffassungen feststellen und wird gerade deshalb auch heute noch immer wieder zu den Schriften Lenins zurückgreifen, um sich daraus für den eigenen Kampf unermüdbare Lehren zu holen. Wer die Dinge nur mechanisch sieht oder gar Wortklauberei betreibt, der kann allerdings eine ganze Anzahl von „Widersprüchen“ in den Äußerungen Lenins — genau so wie in den Äußerungen von Marx — „feststellen“.

Der Leninismus, wenn wir diesen Begriff anwenden wollen, steht in keinem Punkte im Widerspruch zu den von den beiden „Älten“, Marx und Engels, erarbeiteten Erkenntnissen und Lehren. Aber Lenin hat den Marxismus anzuwendenden verstanden in einer Epoche des Kapitalismus, die von Marx und Engels wohl in der großen Linie umrissen werden konnte, und die sie als die Epoche bezeichneten, wo die Frage steht: Sozialismus oder Untergang in der Barbarei. Die Erscheinungsformen im einzelnen, ihre richtige Eingliederung in die Geschichte und die sich im einzelnen daraus ergebende Strategie und Taktik des Klassenkampfes konnten sie nicht vorweg präzisieren.

Lenin konnte nur den geniale Stratege des unmittelbaren Kampfes um die Macht und vorher der Schaffung seiner Voraussetzungen sowie der ersten Jahre der sozialistischen Aufbaues in der Praxis sein, weil er die Marxschen Lehren in sich verarbeitet und lebendig gestaltet hatte. Es ist daher ganz unlogisch, in Lenin nur den Taktiker

und Organisator zu sehen und nicht auch einen Menschen, der theoretisch nicht nur best fundiert, sondern auch selbst weitgehend war.

Eine Reihe nach seinem Tode herausgegebenen und zum Teil wenigstens auch in deutscher Sprache veröffentlichten Schriften zeigt, wie intensiv und wie selbstständig er sich, nach wie und während er so entscheidend in die Praxis eingriff, mit Marx und auch mit Hegel und anderen Großen beschäftigt hat.

Es sei hier nur auf seinen in der Emigration in Zürich für ein Lexikon geschriebenen Aufsatz „Karl Marx“ hingewiesen. Hier ist auf dem relativ knappen, für ein Lexikon zur Verfügung stehenden Raum geradezu genial alles Wesentliche des Marxismus mit voller Beweisführung herausgearbeitet. Zum Beispiel über die besonderen Verhältnisse der Landwirtschaft, über das Grundrentenproblem und über die Klassenscheidung auf dem Lande, speziell über den Kleinbauern ist im Wesentlichen alles gesagt, was dann die Grundlage für die spätere Leninische Praxis in der Bauernfrage in Rußland („Das Verhältnis der Kommunisten zum mittleren Bauerntum“ u. a. m.) bildete. Oder die von Lenin schon 1896/98 im Gefängnis und in der Verbannung in Sibirien verfaßte Arbeit über „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“^{*)}, die ebenfalls eine theoretische Vorarbeit für die spätere praktische Tätigkeit Lenins in diesem von ihm gründlich studierten mächtigen russischen Reich gewesen ist.

Der Todestag Lenins soll uns auch Veranlassung sein, um auf seine menschliche Güte und rastlose Hingabe für die Sache der Arbeiterklasse hinzuweisen. Persönlich war Lenin verschlossen, oder vielmehr sein persönlichstes Empfinden drang in die Außenwelt nur vermittelst seines politischen Denkens und Handelns. Aber die „Erinnerungen an Lenin“, die die Kampfgefährtin seines Lebens, die Genossin Krupskaja, nach seinem Tode veröffentlicht hat, die von Klara Zetkin veröffentlichten „Gespräche

Neuer Naziüberfall auf Proleten in Breslau

Nach Redaktionsschluß erfahren wir, daß heute Vormittag kurz vor 12 Uhr in der Nähe des braunen Hauses Ecke Sadowa- und Neudorfstraße ein Trupp KPD-Genossen, die Werbepakete für die kommunistische Versammlung im Zirkus Busch trugen, von einer großen Horde Nazis überfallen wurden. Es gelang zwar den Angegriffenen, die Nazis in die Flucht zu schlagen — einer der KPD-Genossen blieb jedoch mit zwei Messerschlägen verletzt liegen.

mit Lenin“, oder solches Material wie die Briefe Lenins „Über die Religion“ an den Dichter und seinen langjährigen persönlichen Freund Gorki, geben darüber hinaus einen tiefen Einblick auch in sein persönliches Leben und Fühlen.

Lenin als Führer und Lehrer anzuerkennen, heißt nicht, ihn schematisch kopieren zu wollen, sondern in seinem Geiste zu handeln. Die heutige Führung der kommunistischen Internationale, wie der einzelnen kommunistischen Parteien, die Lenin für sich allein in Anspruch nehmen, sind davon himmelweit entfernt. Sie schänden die Lehre und das Andenken Lenins, indem sie ihn zum unfehlbaren Heiligen machen. Sie glauben leninistisch zu handeln, wenn sie Leninzitate zu „Axiomen“ (Grundsatz, der keines Beweises bedarf) erheben, statt die Lehren Lenins kritisch und selbständig zu verarbeiten.

Lenin hat während seiner praktischen Erfahrungen in der Kommunistischen Internationale wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die revolutionären Parteien außerhalb der Sowjet-Union „nicht russisch“, sondern deutsch, französisch usw. zu den Arbeitern ihrer Länder zu sprechen verstehen müßten, d. h., daß sie die Lehren der russischen Revolution kritisch und in eigener Erarbeitung auf ihr Land anzuwenden verstehen müßten. Wir wollen das um so mehr beherzigen, als die Kommunistische Partei — von der Sozialdemokratischen Partei kann in dieser Hinsicht schon überhaupt nicht gesprochen werden — von dieser Leninischen Mahnung weit entfernt sind. Wir wollen an diesem Tage aber auch betonen, daß das Leben und die Lehre Lenins nichts spezifisch Russisches sind, sondern daß sie Allgemeingut der revolutionären Arbeiter aller Länder sein und werden müssen.

^{*)} Kleine Lenin-Bibliothek Bd. 1, Verlag f. Literatur und Politik, Berlin und Wien.

^{**)} Im Anhang des oben erwähnten Bd. 1 der Kleinen Lenin-Bibliothek veröffentlicht.

Kampfmethode eines Standartenführers

Nürnberg, 20. Januar.

CNB. Auf das sozialdemokratische „Volksblatt“ wurde am Mittwoch nachmittag zum zweiten Male ein Anschlag verübt. Der nationalsozialistische Standartenführer Meixner zertrümmerte mit einer Holzhacke die große Schauensierauslage, weil dort ein Zeitungsbericht ausgestellt war, in dem über eine Diebstahlsache Meixners berichtet wurde. Meixner wurde von der Polizei verhaftet.

Kleine Nachrichten

Berlin, 20. Januar.

CNB. Der erste nationalsozialistische Großfilm „Blutendes Deutschland“, in dem Adolf Hitler und Dr. Joseph Goebbels sprechen, ist von der Tonprüfstelle Berlin für die Öffentlichkeit verboten worden.

Keine Klärung im Osthilfe-Skandal

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Freitag die Aussprache über die Osthilfe weitergeführt.

Reichsernährungs-Minister Freiherr v. Braun, der sich am Donnerstag geweigert hatte, nähere Auskünfte über die kritisierten Fälle zu geben, erklärte sich am Freitag zur Auskunftserteilung bereit, wenn diese Auskünfte vertraulich behandelt würden. Die Auskünfte, die der Minister und ein Ministerial-Direktor dem geben, waren aber wieder ganz allgemeiner Natur und daher durchaus unbefriedigend. Deshalb wurde in der weiteren Aussprache die Kritik, die Zentrum und Sozialdemokratie am Donnerstag bereits geübt hatten, von den Rednern dieser Parteien fortgesetzt. Der Zentrumsausschuss-Erste stellte erneut fest,

daß Leute, die über gute Beziehungen verfügten, besonders bevorzugt würden.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Heinig erklärte, der Prozentsatz der angegriffenen Fälle sei tatsächlich so bedenklich, daß eine

Nachprüfung unbedingt erforderlich

sei. Der kommunistische Abgeordnete Hörnle führte aus, die KPD lehne grundsätzlich die ganze Osthilfe ab, da sie eine Maßnahme sei zur Sanierung der ostelbischen Großgüter und zur Rettung der Forderungen der großen Gläubiger. Bemerkenswert ist, daß nicht nur der Redner der Deutschen, sondern auch der nationalsozialistische Abgeordnete v. Sybel die Praxis der Osthilfe verurteilte.

Die Beratungen wurden ohne Ergebnis abgebrochen. Die Anberaumung des Termins der nächsten Sitzung wurde dem Vorsitzenden überlassen.

Um die Krankenschein-Gebühr

Ausschuß beschließt Aufhebung. Was wird Regierung tun?

Berlin, 20. Januar.

VDZ. Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit den Anträgen über die Ausgestaltung der Krankenversicherung.

Abg. Dr. Schmidt (DNV) beantragte, den Krankenkassen Eigenbetriebe und auch die Beteiligung an Wirtschaftsbetrieben zu untersagen.

Frau Abgeordnete Teusch (Z) begründete einen Antrag des Zentrums, den Höchstbeitragsatz für Mehrleistungen in der Familienversicherung von 5 auf 5 1/2 Prozent zu erhöhen. Ferner will ein Antrag Teusch (Z) gemeinsam mit den Christlich-Sozialen den Arbeitsminister ersuchen, bei den regelmäßigen Prüfungen auch die Eigenbetriebe der Krankenkassen zu kontrollieren.

Abg. Rädcl (KPD) beantragte, die durch

Krankenschein- und Rezeptgebühr aufzuheben.

Abg. Litke (SPD) bekämpfte den deutschnationalen Antrag, der sich gegen die Eigenbetriebe der Krankenkassen richtet. Der Redner beantragte den Höchstbeitragsatz für Mehrleistungen von 5 auf 6 Proz. zu erhöhen. Staatssekretär Dr. Grieser erklärte, mit der Entschließung Teusch über die einheitliche Nachprüfung der Wirtschaftsbetriebe sei die Regierung einverstanden.

Für die Aufhebung der Krankenschein- und des Arzneikostenanteils sei die Zeit noch nicht gekommen.

Das unmittelbare Aufkommen aus der Krankenscheingebühr bringe 16 bis 20 Millionen RM im Jahre ein. Auf die Erhebung könne noch nicht verzichtet werden.

In der Außenpolitik Einheitsfront NSDAP-KPD

Berlin, 20. Januar.

VDZ. Der auswärtige Ausschuß des Reichstages trat am Freitag unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Frick (NSDAP) zusammen, um eine große Aussprache über die wichtigsten außenpolitischen Probleme durchzuführen. Die Reichsregierung war u. a. vertreten durch den Reichsaußenminister Frhrn. v. Neurath, den Reichsfinanzminister Grafen Schwerin von Krosigk und den Reichswirtschaftsminister Professor Warmbold. Auch die führenden Reichsratsmitglieder waren zugegen. Die Sitzung, die streng vertraulich war, wurde eingeleitet durch längere Darlegungen des Außenministers.

Von den Anträgen, die zu diesen Fragen eingebracht wurden, fanden folgende Annahme:

Zunächst mit 17 gegen 11 Stimmen ein nationalsozialistischer Antrag, wonach die deutschen Zahlungen an Belgien aus dem Abkommen vom 13. Juli 1929 in Anbetracht der im Lausanner Abkommen vom 9. Juli 1932 auch von Belgien anerkannten wirtschaftlichen Notlage Deutschlands bis auf weiteres einzustellen sind.

Ferner wurde eine durch einen kommunistischen Antrag erweiterte, von den nationalsozialistischen Ausschußmitgliedern eingebrachte Entschließung mit den Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten

angenommen, die folgenden Wortlaut hat:

„Der Herr Reichskanzler hat am Neujahrstage 1933 ausgesprochen, daß Deutschland nunmehr von Reparationen befreit sei. Der auswärtige Ausschuß stellt fest, daß das deutsche Volk sowohl den vollen Zins- und Tilgungsdienst für die Dawes-Anleihe weiterhin tragen soll, ebenso den Zins- und Tilgungsdienst für die Younganleihe, ferner die Zahlungen an Amerika die sogenannten belgischen Markzahlungen, die gestundeten Be-

zugszahlungen, Zahlungen, die zum Teil bis zum Jahre 1966 reichen sollen.

Hinzu treten sollen noch die Rafenzahlungen für die Schlußzahlung von drei Milliarden, gemäß dem Lausanner Abkommen, insgesamt 410 Millionen jährlich. Uebrigens beträgt der Verlust durch Beschlagnahme des deutschen Privatvermögens im Auslande etwa 11 Milliarden, deren Ersatz an die geschädigten Auslandsdeutschen laufende Belastungen für die deutschen Finanzen bedeuten.

Außerdem wurde das Inkrafttreten des Abkommens von Lausanne von den Regierungen Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens in einem Gentleman-Agreement davon abhängig gemacht, daß sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Streichung der interalliierten Schulden bereitfinden; infolgedessen ist bis auf den heutigen Tag und auch bis auf weiteres die Frage offen, ob das Lausanner Abkommen überhaupt Wirksamkeit erlangt.

Aus allen diesen Gründen ist der auswärtige Ausschuß der Ansicht, daß die genannten Ausführungen des Herrn Reichskanzlers im In- und Ausland falsche Vorstellungen erwecken können, und deshalb den deutschen Interessen nicht genützt haben.“

KPD rettet SPD-Senat

Lübeck, 20. Januar.

WTB. In der gestrigen Sitzung der Lübecker Bürgerschaft wurde der Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten gegen den Senat abgelehnt. Die 9 Kommunisten enthielten sich der Abstimmung, während der Antrag in der ersten Lesung mit den Stimmen der Kommunisten Annahme gefunden hatte.

Riesenaussperrung in Dänemark?

Kopenhagen, 20. Januar.

Der Arbeitgeberverein in Dänemark hat heute in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, die Aussperrung der in den vereinigten Gewerkschaftsbünden und einer Reihe sonstiger Verbände organisierter Arbeiter anzukündigen. Die Aussperrung, von der etwa 100000 bis 125000 Mann aller wichtigen Industriezweige betroffen werden, soll am 1. Februar in Kraft treten. Der staatliche Schlichter will versuchen, einen Vergleich herbeizuführen. Die Arbeitgeber beabsichtigen, eine Lohnherabsetzung von 20 Prozent, die Arbeiter lehnen jede Lohnsenkung ab.

Hitler schließt aus

Berlin, 21. Januar.

CNB. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht ein Telegramm Adolf Hitlers an den SS-Gruppenführer Dietrich, zur Zeit Nürnberg, in dem er sagt, nachdem der frühere SA-Führer Stegmann im unteren Saal „flüchtig und zerknirscht“ versichert habe, daß er an den Nürnberg Vorfall persönlich gänzlich unbeteiligt gewesen sei und im Gegenteil diese nur von seinen Untergebenen verübt sei, habe Stegmann nunmehr in einem an den Reichslagspräsidenten gerichteten Brief ein, daß er selbst den Befehl zu diesen Ausschreitungen gegeben habe. Mit seinem, Hitler in Gegenwart der Zeugen gegebenen feierlichen Ehrenwort, sich künftighin aller weiteren parteischädigenden Handlungen zu enthalten, habe Stegmann ihn auf das ungenügend fruchtbarste belogen und sein Wort gebrochen. Das veranlasse Hitler nunmehr, Stegmann sofort aus der NSDAP auszuschließen. Wer sich zu diesem Mann bekenne, werde damit ebenfalls aus der NSDAP ausgeschlossen.

Es bröckelt bei Hugenberg

Dresden, 20. Januar.

CNB. Der Vorsitzende des Landesverbandes der Ostachsen der Deutschnationalen Volkspartei, General a. D. Wöllwarth, hat vor einigen Tagen sein Amt niedergelegt.

Nazis sprengen Versammlung — Kommunisten werden verhaftet

Berlin, 20. Januar.

CNB. Auf einer kommunistischen Versammlung im Nordosten der Stadt an der ungefähr 300 Nationalsozialisten erschienen, waren etwa 100 Nationalsozialisten erschienen. Es kam zwischen den beiden Parteien zu einer Schlägerei. Polizeibeamte trennten die Streitenden mit dem Gummiknüppel. Die Versammlung wurde aufgelöst. 48 Kommunisten und 5 Nationalsozialisten wurden zwangsweise gestellt. Drei Personen, die erhebliche Kopfverletzungen erlitten hatten, mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Eine Anzahl Personen wurde leicht verletzt.

Neuer Vorstoß der Kulturreaktion

Architekt Poelzig zurückgetreten

In Preußen hat die Kulturreaktion einen neuen Vorstoß unternommen. Diesmal ist ihr der Vizepräsident der Preussischen Akademie der Künste, Architekt Professor Poelzig, der sein Amt niedergelegt hat, zum Opfer gefallen.

Der Vorstoß der Kulturreaktion trägt nationalen und chauvinistischen Charakter. Es ist nur schade, daß Poelzig diesem Vorstoß als zu voreilig zurückgewichen ist. In Wirklichkeit bedeutet dieser Vorstoß einen Angriff, gegen den preussischen Reichskommissar, Professor Kaehler, der den Dunkelmännern der preussischen Reaktion scheinbar noch nicht genügend scharfmacherisch auftritt.

Worum handelt es sich bei dieser neuen Aktion der Reaktion? Die belgischen Chauvinisten, die natürlich um kein Haar besser als die Deutschen sind, hatten es fertiggebracht, daß der deutsche Kaplan Dilles aus Eupen ausgewiesen wurde. Das brachte natürlich die deutschen Chauvinisten in Harnisch und als jetzt auf Einladung von Poelzig in Berlin eine belgische Kunstausstellung veranstaltet und die dieser Tage eröffnet wurde, richtete sich der Angriff der preussischen Chauvinisten gegen diese Ausstellung.

Nationalsozialistische und nationale Zeitungen zogen eine Bombenhetze gegen Poelzig auf, den sie als „Halbbolschewiken“ bezeichneten.

Poelzig hat in einem Schreiben an Professor Kaehler die Gründe seines Rücktritts auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, daß die Ausstellung belgische Kunst ein Entgegenkommen sein sollte auf die Veranstaltung der Ausstellung der großen deutschen staatlichen Porzellanmanufakturen in Brüssel und das Auftreten zahlreicher prominenter deutscher Künstler in Belgien.

Man kann es vielleicht menschlich verstehen, daß Poelzig zurücktrat, der Sache hat er aber damit keinen guten Dienst geleistet, denn es wird hier kein Kampf um künstlerische Fragen geführt. Es handelt sich hier überhaupt nicht um Kunst, sondern um die Machenschaften der Dunkelmänner aus dem Lager der Kulturreaktion, gegen die nicht scharf genug protestiert werden kann.

Lenin als Redakteur

Von
Gr. Snowlew

Die Tätigkeit Lenins als Redakteur ist von der des Parteiführers unzertrennbar; Lenin arbeitete in unseren Redaktionen zu Zeiten, da in ihnen der Hauptstab, öfters auch die organisatorische Zentrale war. Den Beruf des proletarischen Journalisten bewertete Lenin sehr hoch. Niemals ließ er in dieser Hinsicht etwas von herablassender Ironie oder Ueberlegenheit merken. Auch als er bereits der Leiter des proletarischen Staates und anerkannter Führer der Kommunisten war, pflegte er auf die Frage „Bertu“ in seinen Fragebogen die Antwort „Journalist“ zu geben.

Andererseits war bei Lenin nicht die geringste Spur jener „Leichtfertigkeit“ gegenüber den eigenen Journalistischen Leistungen zu entdecken, wie sie bei manchen, auch begabten Journalisten so oft zu bemerken ist.

Lenin ist in seinem Leben viel polemisiert. Sein literarischer Stil hat einen ausgesprochen polemischen Anflug.

Mit wem er aber auch polemisierte, wie häufig die Debatte auch sein mochte, niemals pflegte Lenin die Ansichten des Gegners, mochte er auch sehr gefährlich oder sehr gefährlich sein - zu fälschen, ihm Worte unterzuschleiben, die sie niemals gesagt hatten. Lenin stützte sich nur auf präzise Tatsachen, auf genau überprüfte Dokumente.

Man empörte sich gegen Lenin, man fürchtete sich vor ihm, man verfluchte ihn, seine Artikel machten die Gegner wütend, da niemand so eckelhaft und konsequent ihre Fehler zu entblößen verstand, wie er, niemand konnte man ihm aber vorwerfen, daß er unsäglich sei, daß er das leichteste Mittel benütze: zuerst dem Gegner erfundene Ansichten in den Mund zu legen und dann diese Ansichten zu „widlegen“.

Auch in den schwierigsten Zeiten, während der Emigration, als Lenin die „Iskra“, den „Proletarier“, den „Sozialdemokrat“ und andere ausländische Blätter redigierte die im Zentrum des politischen Kampfes standen, und die von allen Seiten angefochten und verfolgt wurden - auch dann wahrte Lenin dieselbe einwandfreie literarische Haltung gegenüber seinen Feinden.

In seiner Tätigkeit als Redakteur kämpfte Lenin am eifrigsten gegen die Schablone, das Alles-wissen-wollen, die Oberflächlichkeit. Jeder Genosse fragte sich, bevor er sich entschloß, Lenin seinen Artikel auszuhändigen, ob die Arbeit nicht zu oberflächlich sei, um sie ihm vorzulegen, ob sie wohl den Mindestforderungen entsprach? Lenin war kein händelsüchtiger, pedantischer Redakteur, er war, besonders wenn es sich um einen Arbeiter-Schriftsteller, um einen jungen Genossen handelte, vielleicht zu nachsichtig. Sobald er aber bemerkte, daß er es mit einem Blender, einem „Phrasendrescher“, einem Schwätzer zu tun hatte - da war kein Erbarmen zu erwarten. Er überschüttete den Schuldigen mit der ganzen Wucht seiner sehr derben, manchmal sehr „bäuerlichen“ Ausdrücke.

Waren aber in dem Manuskript ein Schatzen von lebendigem Geist und Talent oder ein paar interessante Tatsachen zu entdecken, dann schaute Lenin weder Zeit noch Mühe, um mit dem Autor sich persönlich in Verbindung zu setzen, um ihm manchmal mehrere Seiten über seinen Artikel zu schreiben, um mit ihm nach seinem Wunsch den Artikel gemeinsam umzuarbeiten, zwei-dreimal die Korrekturen zu lesen usw. Der Artikel konnte so lang und „dunkel“ sein, wie er wollte - Lenin brachte es immer fertig, aus dem Mischmasch das Fürnkorn Talent, das Lebendige ans Tageslicht hervorzuholen.

Eine kleine Einzelheit: in den Zeiten, als Lenin Redakteur war, waren nur die wenigsten Artikel mit der Maschine geschrieben; es gab zum größten Teil handgeschriebene, schwerleserliche Manuskripte, die Lenin aber doch mit Geduld ein- zweimal durchlas, bevor er sein Urteil fällte.

Die Reduktionssitzungen, an denen sich Lenin beteiligte, waren stets von größtem

politischem Interesse und ersterlicher Bedeutung. Der „Arbeitsplan“ wurde stets sehr ausführlich besprochen. Aus begrifflichen Gründen mußte Lenin viel selbst schreiben. Aber im allgemeinen war er der Ansicht, daß der Redakteur möglichst wenig selbst schreiben, sondern hauptsächlich die Arbeiten seiner Mitarbeiter leiten und korrigieren müsse. Den Plan seiner eigenen Artikel pflegte Lenin stets in schriftlicher Form, in weniger, aber einleuchtenden Worten mitzubringen.

Gleich nach dem Durchlesen dieser „Exposés“ fand eine lebhaft Diskussion statt, die jedem Beteiligten etwas gab und nach der auch jeder genau wußte, was er zu schreiben, wo er das Material zu suchen, was er zum Mittelpunkt seines Artikels zu machen und zu welchen praktischen Schlussfolgerungen er seinen Leser zu führen habe.

Am eifrigsten arbeitete Lenin in der Zeit zwischen April bis Juli 1917 in Leningrad als Redakteur der damals sehr „kleinen“ „Prawda“. Die „Prawda“ war damals der Hauptstab der Partei und der Revolution. Lenin war zu dieser Zeit bereits der anerkannte Führer der Partei. Die Arbeitsverhältnisse waren ungeheuer schwierig. Rückständige technische Einrichtung, Geldmangel, stürmische Kämpfe dicht vor den Redaktionsräumen. Die Junker veranstalteten pogromartige Demonstrationen mit der Losung „Lenin - zurück nach Deutschland“. Die gesamte bürgerliche Presse unter der Leitung Milinkows organisierte eine Hetzkampagne gegen Lenin, den sie „Landesverräter“ und später „deutschen Spion“ nannten.

Lenin arbeitete mit einer Anspannung, die auch für seine Verhältnisse außerordentlich war. Die Hälfte des Tages verbrachte er in der Redaktion der „Prawda“, in einem halbdunklen, feuchten Raum, in dem man schon um 12 Uhr mittags das Licht anzulinden mußte. Meistens ab er dort auch zu Mittag (wenn der Leser dieses „Mittagessen“ sehen könnte).

Die „Prawda“, deren Umfang und Format damals noch klein war, mußte trotzdem alle Probleme der heranrückenden zweiten großen Revolution behandeln. Wie prompt und genau hat der von Wladimir Iljitsch gebildete redak-

tionelle Mechanismus arbeiten müssen! Jede Zeile mußte abgewogen sein. Alles mußte kurz, einfach, für jeden Arbeiter und Soldaten begreiflich, und gleichzeitig nicht zu populär, marxistisch, leninistisch verfaßt werden. Kein Wort zuviel. Völlige Verachtung aller literarischen „Verzierungen“, Schönredereien, „Bagatellen“, Strenger, sparsamer, proletarischer Stil. Wortkarg-gedankenreich, so war die Leninsche „Prawda“. Eine glänzende Leitung eines proletarischen Parteiorgans gibt es in der Geschichte nicht.

Lenin machte jede Kleinigkeit. Er korrigierte die Manuskripte. Er kümmerte sich um die Information, die Korrespondenz. Er verhandelt mit den Mitarbeitern. Er schreibt Notizen von 5 Zeilen.

Gleichzeitig finden in den Redaktionsräumen die wichtigsten Konferenzen des ZK statt. Hier erschienen die alten Genossen, die gestern aus der Verbannung gekommen sind. Hierbei bringen die Arbeiter das Geld, das sie auf ihren Werken für die „Prawda“ gesammelt haben.

Wie aufmerksam, wie „glotzig“ unterhält sich Iljitsch mit solchen Arbeitergruppen. In 15 Minuten bringt er es fertig, aus ihnen alle Pläne, die Gesinnung ihrer Genossen, Kameraden auf den Werken herauszuholen, die sich dann in der nächsten Nummer der „Prawda“ widerspiegeln.

Für alle, zuweilen auch die kleinsten Mitteilungen, besonders die der Arbeiterkorrespondenten, die in der Parteipresse erschienen, hatte Lenin stets das größte Interesse. Stundenlang konnte er die Briefe der Arbeiter sortieren, ihnen konkrete, detaillierte Ratschläge geben, jedes Provinzblatt studieren.

Und das machte er alles gleichzeitig mit der gigantischen wissenschaftlich-theoretischen Arbeit, die jetzt der ganzen Welt bekannt ist.

Ehrlichkeit, Strenge Zurückhaltung in Gebrauch des gedruckten Wortes, höchste Konzentration und Anspannung in der literarischen Arbeit, der man mit ganzer Seele dienen sollte, kühester Gewissenhaftigkeit und Reinlichkeit - dies waren die Gebote, die Lenin seinen Nachfolgern hinterlassen hat.

Grippe-Epidemie droht

Schwere Epidemie in England - Und bei uns?

Epidemien jeder Art finden nur einen Nährboden bei einem durch Hunger und Entbehrung geschwächten Volkskörper. Von jeher sind daher die großen Seuchen im Gefolge von Kriegen, großen Unglücksereignissen, Wirtschaftskrisen usw. eingetreten.

Man denke nur an die Pest, die während des Dreißigjährigen Krieges wüthete, man denke nur an die Cholera, die im Gefolge der großen Ueberschwemmungskatastrophe im vergangenen Jahr in China, in der Mandschurie unzählige Opfer forderte.

Man erinnere sich an die Grippeepidemien, die in den schlimmsten Hungerjahren des vergangenen Krieges in Deutschland und in anderen Ländern auftraten, und die Tausende von Todesopfern forderten.

Es besteht unweigerlich - und das haben wir ja in unserer Zeitung bereits wiederholt beim Auftreten der spinalen Kinderlähmung betont - ein direkter Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Situation, zu der ein Volkskörper verdammt ist, und der Anfälligkeit jedes einzelnen Mitgliedes dieses Volkskörpers in bezug auf Krankheiten jeder Art. Der Körper eines Hungernden ist geschwächt und

bringt nicht mehr die nötige Widerstandskraft auf, um die in ihn eindringenden Krankheitserreger selbsttätig zu beseitigen.

In diesem Zusammenhang muß den alarmierenden Nachrichten, die auf ein Ausbreiten der Grippeepidemie auch in Deutschland hindeuten, ernsthafteste Beachtung geschenkt werden.

In England sind in einer Woche tausend Todesopfer der Grippe zu verzeichnen gewesen. Auch in Amerika scheint die Welle der Grippeepidemie - es liegen allerdings bisher nur wenige und sehr unzuverlässige Nachrichten vor - im Steigen begriffen zu sein. In Braunschweig und in Göttingen hat man wegen der Grippegefahr die Schulen schließen müssen. In Braunschweig sind allein 4000 Schulkinder erkrankt.

Das sind Nachrichten, die insbesondere das Proletariat schwer beunruhigen müssen.

Das Bürgertum, insbesondere die bürgerliche Presse, beillt sich natürlich wie immer, die Bevölkerung zu beruhigen. So bringt ein katholisches Provinzblatt in großer Aufmachung ein Interview mit dem Fachdezernenten des Reichsgesundheitsamtes unter der Schlagzeile „Keine Anzeichen für eine Grippeepidemie“. Der

Interviewte bemüht sich, indem er bagatelisiert und beruhigend zu wirken. Allerdings muß er auf die letzte Frage

„Also ist zu hoffen, daß wir in Deutschland diesmal noch gut dabei wegkommen“

antworten: „Selbstverständlich ist das zu hoffen - aber auch nicht zu garantieren. Prognosen zu stellen, ist eine heikle und zweischneidige Aufgabe. Was aber gesagt werden kann, habe ich eingangs schon erwähnt: die Grippe ist bei uns weder besorgniserregend noch beunruhigend. Beugen wir vor und hoffen wir, daß es dabei bleibt!“

Einerseits erklärt er also, „es sei nichts zu befürchten“, „es sei ganz ausgeschlossen“, „andererseits“ aber er auch wieder zu „daß man für nichts garantieren könne“. Wo stehen auf dem Standpunkt, daß eine solche offensichtliche Verschleierungstaktik dieser Herren in den amtlichen Gesundheitsstellen Deutschlands eine wirklich energische Bekämpfung der Krankheit nicht fordert, sondern hemmt. Auch hier muß der Grundsatz „Aussprechen was ist“ oberstes Gesetz sein.

Was ist die Grippe? Lange Zeit hat man sie mit der Influenza identifiziert. Diese Anschauung ist aber seit langem überholt. Man kennt bisher den Grippeerreger nicht. Die Grippe ist bedeutend vielfältiger und gefährlicher als die Influenza. Schon bereits achtzehn Stunden nach der Ansteckung kann die Grippe den Körper erfaßt haben. Meistens dauert es aber ein, manchmal vier Tage. Man bekommt Fieber, Schüttelfrost, Schwere und Ziehen in allen Gliedern, fühlt sich sterbensmüde, leidet an starker Appetitlosigkeit und hat Beschwerden der Atmungsorgane.

Die medizinische Welt unterscheidet drei Arten von Grippeerkrankungen. Die eine tritt - und hat in den schlimmen Fällen oft den Tod zur Folge - in Verbindung mit Lungenentzündung, mit Rippenfellentzündung, ja - selbst Eiterung auf.

Die zweite Form äußert sich zuerst durch Magenbeschwerden, die in Durchfällen und Erbrechen übergehen.

Die dritte Form, die sogenannte nervöse Form, äußert sich als eine Art Kopfrippe. Steifer Nacken, starke Kopfschmerzen, die in den schlimmsten Fällen in eine Gehirn-hautentzündung übergehen können, sind ihre wichtigsten Merkmale.

Es handelt sich bei der Grippe um eine Infektionskrankheit, das heißt um eine Krankheit, die durch Ansteckung übertragen wird. Da man den Krankheitserreger bisher noch nicht kennt, ist es auch sehr schwer, sofort und gründlich jederzeit helfen zu können.

Vorbeugungsmittel, wie gesteigerte Körper- und Mundpflege, öfteres Lüften der Räume, Vermeidung von großen Menschenansammlungen können - solange man sie durchführen kann - empfohlen werden.

Im allgemeinen heißt es, daß bei starker Kälte die Grippeepidemien stets im Zurückgehen begriffen sind, daß Feuchdigkeit und Nebel der Verbreitung Vorstoß leisten.

Es ist deshalb auch die Ansicht aufgefaßt, daß die Grippe mit Wetterwolken eingeschleppt werden kann. Vielleicht erklärt sich hieraus, daß Länder mit Seeklima und Küstenstädte so leicht zur Grippeepidemie neigen. Andererseits hat man auch wieder - allerdings in Ausnahmefällen - bei kalter, trockener Witterung ein Auftreten dieser Krankheit beobachtet.

Die Arbeiterschaft weiß, daß alle diese Krankheiten in einem guternährten Volkskörper keinen Nährboden finden können. Also auch diese Grippeepidemie muß eine Mahnung für das Proletariat sein, durch Erhaltung des Sozialismus die Möglichkeit für eine neue gesteigerte Volksgesundheit zu schaffen.



Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Verlag für Literatur und Politik, Wien VIII.

„Wie schön ist das, Liebes! Man kann die Blicke nicht davon wenden.“

Luscha nahm mich weich und herzlich an der Hand und preßte sie mit ihren heißen Fingern, und es war nicht zu verstehen, ob sie über sich oder über die Schönheit der Dieselmotore sprach.

Unweit von uns, hinter den Motoren, die mit dem Schwungrad durch einen zitternden und bebenden Treibriemen verbunden waren, breitete sich, mit den dicken Adern seiner Drähte, fett der Körper des Dynamos aus. Der Dieselmotor lebte schon, bereit aufzuwachen, aufzuseufzen, die Augen zu öffnen, die Metallflügel zu bewegen und die schweren Flügel des Schwungrades mächtig zu schwingen. Die Arbeiter arbeiteten erregt, mit unruhigen Augen, aber sicher und präzise an ihm: sie schmierten, tasteten, sie streichelten, berührten den Mechanismus, der in seiner silbernen Verworrenheit wie ein Schlüsselbund klornte, sie stiegen auf die schöne, leichte Eisenleiter, kontrollierten und befestigten irgend etwas und riefen einander eigene, unverständliche, diesem strengen Metall ähnelnde Maschinenworte zu. Und weil mir diese Worte unverständlich waren und ihr Sinn in diesen komplizierten Kombinationen der glänzenden Details versteckt schien, kamen sie mir bedeutsam und feierlich vor. Auch Wjetrow schloß sich den Arbeitern an, arbeitete mit ihnen und rief ihnen dieselben bedeutsamen Worte zu. Grischanja wandte erregt die Blicke nicht

von der Maschine; er wollte ebenfalls in diesem metallenen Gestrüpp des Dieselmotors untertauchen, ganz darin versinken, doch konnte er sich nicht von Luscha trennen. Als ich zu ihnen trat, sah er mich mit einem Freudenschrei in den Augen an und lief rasch zu den Arbeitern. Von der Decke hingen auf langen Schlitzen kleine Lämpchen mit weißen Schirmen herunter, und an den Wänden krümmten sich die Schlangenhäuse der Kandelaber, mit ihnen wie Zucker matten Rosetten, die sich öffnenden Lilien glichen. Irgendwo im Bauche des Motors brüllte orkanartig eine Flamme. Ihre blauen Zungen loderten auf und verschwanden an verschiedenen Stellen, und es kam mir vor, als zuckte der Dieselmotor im Schmerz der Verbrennung zusammen und fletsche die Zähne. Diesen Glanz der Zähne und diese Augen der Maschine sah ich wie in einer Halluzination deutlich vor mir.

Luscha flüsterte mir ins Ohr, und ihre Hand zitterte:

„So ängstlich ist es mir, Galotschka. Wie mein Herz bebt! Ich wache in der Nacht auf und werde ganz kalt. Petis schreibt schon gar nicht mehr. Zuerst überschüttete er mich jeden zweiten Tag mit Briefen und dann plötzlich war er - wie gestorben. Ich fürchte mich so. Wahrscheinlich schrieb ihm schon jemand.“

„Hast du ihm denn nicht selbst geschrieben, Luscha?“

„Ach, Galotschka, ich dachte: er kommt und er wird es dann schon selber erfahren, wird es sehen.“

„Hast du seine Briefe beantwortet?“

„Ja, selbstverständlich, war es denn möglich, nicht zu antworten? Jeden Brief beantwortete ich.“

„Und du schreibst so, Luscha als ob nichts geschehen wäre?“

„Wozu hätte ich ihn beunruhigen sollen? Ich hätte ihn doch getötet, er brauchte doch Ruhe. Er hatte es dort auf den Kursen sehr schwer.“

„Was war das, Luscha; war das mehr Feigheit oder mehr Mitleid? Ich bin empört!“

Ich zog meine Hand aus ihren Fingern. Sie kam mir plötzlich wie ein widerwärtiges, sinnliches, klägliches Weibchen vor. Ich wandte mich sogar von ihr ab und ging zur Tschuschkina. Die Tschuschkina aber sah mich mit ihrer Heiligenbildstrenge an und stieß mich ein wenig von sich. Die Frauen blickten mit neugierigen Augen auf uns und flüsterten wie Verschwörerinnen. Natascha stand abseits, allein, unabhängig und blickte nur die Maschine an. Ihr gewohntes Schlangenglied lag nicht auf ihrem Gesicht; in ihren Augen war nur Staunen und irgendein strenger Gedanke. Auch Prochor war auf die andere Seite des Dieselmotors, zu den Arbeitern gegangen. Ich stand neben dem schwarzen, glänzenden, unheimlich leichten, in seinem fliegenden Aufschwung aber unverträglich schweren Schwungrad. Es war in seiner unbeweglichen Flugbereitschaft erstarrt und seine sich in die vibrierende Umgebung hineinbohrenden Speichen glichen den geöffneten Flügeln einer gigantischen Fledermaus. Noch eine Sekunde und diese Flügel schwingen sich bebend im mächtigen Ansturm der Muskeln in die Luft und rasen wie ein Sturm durch den ganzen Raum. Diese Erwartung des Auffliegens des Schwungrades zog mich zu diesem Ungeheuer. Es war mir, als würde ich zurückgestoßen, und ich empfand plötzlich die Kälte einer glatten Metallstange: ich war auf den Messingrahmen der Schutzvorrichtung gestoben.

Von hinten drängte sich die Tschuschkina zu mir und seufzte mit mütterlicher Traurigkeit und irgendeiner weisen Besorgnis.

„Du sollst sie nicht verwirren; ich meine Luscha. Sie hat da was Schönes angestellt, die Dumme. Mir selbst fällt das Herz in die Hosen. Daß Gulljak mir nicht irgendeine Dummheit macht. Jetzt heißt es, die Augen überall haben, meine Liebes! Ist es denn ihre Schuld? Man muß sie doch verstehen. Ach, ihr Weiber, Weiber! Gerade jetzt müßte man sie wegen ihrer Frauensachen schonen und unsere Klatschbasen malen Dreckmuster auf die Korridore. Man muß sie mit den Brigaden

in die Dörfer jagen, dort werden sie den Dreck sehr rasch von sich schütteln. Ach, meine Liebe, ich fürchte sehr, daß uns dieses Unglück hier in Fetzen zerreißt.“

„Weißt du, Tschuschkina, die Luscha hat die Sache selbst kompliziert, sie hat ihn an der Nase herumgeführt, er hat das Briefschreiben aufgegeben und sie ist jetzt in einer Panikstimmung.“

Ich glitt auf den Zehen wieder auf meinen alten Platz neben dem Schwungrad. Es schien mir, als leuchte das Metall noch greller, als hätte animalische Wärme den öligen Glanz der schwarzen und grünen Zylinder, der Räder und des Schwungrades durchdrungen, als bebe in dem ganzen Organismus dieser großen Maschine lebendiges Leben. Zum erstenmal empfand ich den Atem dieses mechanischen Geschöpfes, den Geruch von Metall und Oel.

„Los, Genossen, los!“
Wjetrows Stimme zitterte und keuchte. Irgend etwas atmte und plätscherte schwer im Innern der Maschine, orkanartig brüllte die Flamme. Schwere Seufzer stöhnten auf und erschütterten das Gebäude. Die Hebel setzten sich in Bewegung, hoch oben begannen irgend welche winzige Hämmerlein, Räder und Scheiben zu tanzen und zu hüpfen. Warme Luftwellen strömten auf mich ein und die Menschen rückten vor diesen Wellen ängstlich zu Wand zurück. Das Schwungrad flog schon leichtflüchtig, gewichtlos, beängstigend, und ich empfand, von seinem Schwung bezaubert, meinen Körper als etwas Kleines, Nichtiges, Durchsichtiges, von diesem Flug Erstarrtes. Die Frauen vergaßen ihren Klatsch und standen da, erstarrt, mit dummen Gesichtern und Entsetzen in den Augen. Wjetrow stand oben, auf einer kleinen Plattform, und sah wie ein Schiffskapitän aus. Der Fußboden drönte und zitterte, seufzte und wankte, und es war einem seltsam und ungewöhnlich freudig, wie auf einer Schaukel, zumute. Alle schwiegen, standen unbeweglich und steif da. Die Luft baute sich in dichten Wirbeln.

(Fortsetzung folgt.)

SJV im Geiste von Karl und Rosa

Bezirkskonferenz Südwestsachsen

Von über sechzig der aktivsten Mitglieder des Jugendverbandes besetzt, fand am Sonntag, 15. Januar, die Bezirkskonferenz des SJV für Südwestsachsen statt. Die Konferenz hielt Rückschau auf das erste Jahr Verbandsarbeit. Genosse Hans Weber gab als Bezirksvorsitzender dazu das notwendige Material an zahlenmäßigen Unterlagen. Im allgemeinen zeigt sich, daß die Periode der rückläufigen Entwicklung, die in den Monaten nach der Spaltung stellenweise zu verzeichnen war, endgültig überwunden ist. Die Elemente, die von der Spaltung mitgerissen wurden, ohne innerlich der revolutionären Konzentration im SJV gewachsen zu sein, sind durch den Entwicklungsprozeß ausgeschieden worden. Der SJV im Bezirk bildete sich zu einem festgeschmiedeten Block, das bewies auch die seltene Einstimmigkeit der Konferenz über alle zur Debatte stehenden Fragen und Beschlüsse.

Einstimmig erfolgte die Wieder- bzw. Neuwahl des Bezirksvorstandes, nachdem ein Vorschlag des BV über ein Bezirksstatut angenommen und das neue Statut in Kraft getreten war.

Über den Rahmen des Bezirks hinaus wird sich ein Beschluß auswirken, der die Einstellung der Bezirkszeitung „Rotes Sprachrohr“ vorsieht und dafür einen verstärkten Ausbau des „Jungprolet“ vor allem auch auf feuilletonistischem Gebiet fordert, um die Reichszeitung in breiten Kreisen der Jungarbeiterschaft zu verankern.

Die politische Einmütigkeit des Bezirks bewies der ungeteilte Beifall für das politische Referat der Genossin Edith Baummann-Berlin, das die Stellung des SJV zu den anderen Jugendverbänden und zur Gesamtsituation mit großer Klarheit zur Darstellung brachte. Eine Entschliebung des Bezirks, die mit allen Stimmen (bei einer Stimmenthaltung zu einem Absatz) angenommen wurde, bezeichnet als elementare Notwendigkeit für den Gegenwehrkampf des Proletariats die Schaffung einer eisernen kampfgestützten Partei mit einheitlicher, konsequent revolutionärer Führung und fordert von der SAP den restlosen Ausbau ihrer Organisation zu dieser Leitlinie des Proletariats.

Der SAP in enger Kampfverbundenheit in dieser Aufgabe zur Seite zu stehen, verpflichtet sich der SJV im letzten Teile seiner Entschliebung:

„Die Bezirkskonferenz des Bezirks Plauen-Zwickau verpflichtet den Vertreter des SJV (zurzeit Genossin Edith Baummann) im Parteivorstand der SAP im Sinne dieser Entschliebung zu wirken und auch weiterhin die Bestrebungen der PV-Minderheit, eine wirklich revolutionäre, von den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus geleitete und nach ihnen handelnde Partei zu schaffen, tatkräftig zu unterstützen.“

Die Bezirkskonferenz spricht der engeren Reichsleitung für ihre politische und organisatorische Arbeit das Vertrauen aus.“

Die Konferenz schloß nach siebenstündiger Arbeit mit einem Appell des Bezirksleiters, am Gedenktage der Ermordung Luxemburgs und Liebknechts die Energie des letzten Genossen zusammenzureißen zu dem Entschluß, sich der großen Toten würdig zu zeigen und im neuen Kampfihr seinen Teil zu tun an der großen Front des Klassenkampfes.

Die Internationale und ein donnerndes „Kampfbereit!“ antwortete ihm.

Bezirkskonferenz Chemnitz

Am Sonntag, den 15. Januar, führte der Sozialistische Jugendverband unter starker Beteiligung seine diesjährige Bezirkskonferenz durch. Genosse Werner begrüßte die vollzählig erschienenen Delegierten der Gruppen und alle übrigen Anwesenden. In seiner Begrüßung gedenkt er der vor vierzehn Jahren von der wiedererstarkten Reaktion gemordeten Führer der Arbeiterklasse, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Er führt an, daß, während der SJV diese Pioniere des Proletariats ehrt, indem er unermüdet für die Vollendung des von ihnen begonnenen Werkes kämpft, die SAJ am Tage der Wiederkehr der Ermordung von Karl und Rosa nichts anderes als einen Musik- und Volkstanzabend zu veranstalten

weiß. Die Meinung der Konferenzteilnehmer über diesen Ausdruck revolutionärer Gesinnung bei der SAJ machte sich in erregten Pfuirufen Luft.

Im ersten Punkt der Tagesordnung informierte uns der Genosse Thomas vom Parteivorstand der SAP über die Differenzen in der Partei. Die anschließende Debatte erregt die einheitliche Meinung, daß unsere Stellung zur SAP die gleiche bleibt, wie sie schon in unserer Prinzipienklärung festgelegt ist, das heißt, daß wir uns solange als die Kampfgefährten fühlen, als sie auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes steht.

Der Geschäftsbericht gibt ein sehr instruktives Bild von der Arbeit des vergangenen Jahres. Besonders erwähnenswert sind die Erfolge auf dem Gebiet der Schulungsarbeit, die wir in sehr großem Maßstabe durchgeführt haben. Außer sieben im Verein mit der SAP durchgeführten Wochenendkursen, die von durchschnittlich je 120 Genossinnen und Genossen besucht wurden, liefen zwei Funktionskurse, die im ganzen Jahr vierzehntägig stattfanden. Einen großen Teil unserer Arbeitskraft erforderten auch die vielen Wahlen des vergangenen Geschäftsjahres, die die Jugend in vorderster Front sahen. In vielen Orten des Bezirkes konnten öffentliche Jungarbeiterversammlungen durchgeführt werden. Ein angesetztes Landesjugendtreffen

An alle Einzelbezieher!

Bei Durchsicht der Konten finden wir, daß ein Teil der Einzelbezieher mit der Ueberweisung des Bezugsgeldes sehr im Rückstand ist. Im eigenen, wie im Interesse der SAJ bitten wir dringend, das rückständige Bezugsgeld umgehend auf Postscheckkonto Breslau 75 789

Walter Geburt, Breslau,

einzu zahlen, da nur pünktliche Zahlung auch prompte Lieferung gewährleistet. Auch alle Leser, die durch Kolporteurs beliefert werden, bitten wir um pünktliche Zahlung, damit die Kolporteurs auch pünktlich abrechnen können.

Kampfbereit! SAJ Geschäftsleitung.

in Rochitz sowie eine ganze Reihe geplanter Versammlungen haben der von der freiesten Republik unvorhergesehenen politischen Kirchhofstraße zum Opfer. Bemerkenswert dabei ist, daß die Freiheit brüllende SAJ in grenzenlosem Haß auf die revolutionäre Jugend sich sogar dazu hergab, den faschistischen Maßnahmen Nachdruck zu verleihen, indem sie eine von uns einberufene durchgeführte öffentliche Veranstaltung in Gornsdorf bei der Polizei denunzierte. Mit Stolz und Genugtuung können wir feststellen, daß unsere Gruppen alle intakt sind. Der Kampf gegen unsere Gegner und die flammende Begeisterung für unsere Ziele hat die Organisation zu einem festen, unüberwindlichen Block zusammengeschweißt.

SJV setzt sich durch!

In einer vom KJV und der KPD einberufenen Versammlung mit über 250 Besuchern nahm in der Diskussion Genosse Hölzel (SJV) Stellung zur politischen Lage und den Aufgaben der proletarischen Jugend. Als er jedoch kritisch zur KPD-Politik Stellung nahm, hagelte es nur so von Zwischenrufen, wie „Hall die Schnauze!“ „Rausschmeißen!“ usw. Der Versammlungsleiter Zimmermann (KJV) wollte diese „günstige Stimmung“ ausnutzen, um dem verhassten SJV ein auszuweisen und ließ im „Vorgefühl des Sieges“ abstimmen, ob Genosse Hölzel weiterreden soll oder nicht. Die Mehrheit aber entschied sich für Weiterreden, so daß Genosse Hölzel in seinen weiteren Ausführungen noch auf die „Absichten des Reichskuratoriums“ eingehen konnte und betonte, daß dieser Kampf gegen die Militarisation der Jugend nur Erfolg haben kann, wenn sich die proletarischen Jugendorganisationen zu gemeinsamen Kampf zusammenschließen. Die Versammlung zeigte, daß, wenn der SJV sicher auftritt, er sich auch Gehör verschaffen kann.

Gehaltsabbau im Dresdner Einzelhandel

Der frühere Tarif um 2 bis 5 Prozent gesenkt!

Der ZJA Dresden hielt am 13. Januar 1933 eine außerordentliche Fachgruppenversammlung (Einzelhandel) ab. In dieser Versammlung wurde die Herabsetzung des früheren Tarifs um 2 bis 5 Prozent angenommen.

Man muß bedenken, daß die weiblichen Angestellten sowieso noch 10 Prozent niedrigere Gehälter bekommen!

Wie man hörte, empfahlen die anderen Angestelltenverbände ihren Mitgliedern die Annahme dieses als Verhandlungsergebnis der Parteien mit dem Schlechter zustande gekommenen Gehaltsraubes an den Angestellten. Die Unternehmervertreter hätten sich auch für Annahme dieses Ergebnisses ausgesprochen. Die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes werden sich wohl auch nicht sträuben. Also, der Gehaltsraub wird durchgeführt! Wann kommt der nächste? Allzu lange werden sich wohl die Unternehmer mit dem jetzigen Ergebnis nicht zufrieden geben. Und wollen dann die Angestellten wieder nachgeben? Wollen sie so lange nachgeben, bis sie von dem paar Mark, die sie erhalten, absolut nicht mehr existieren können?

Nein, das wollen sie nicht! Das haben sie in der Versammlung bewiesen, daß sie das nicht wollen. Als abgestimmt wurde und es hieß: „Wer für Annahme des letzten Vorschlages (also des tarifmäßig festgesetzten Gehaltsraubes, D. V.) ist, erhebe eine Hand!“ da hoben, im Verhältnis zur Besucherzahl der Versammlung, nur ganz wenige ihre Hand. Das paßte dem Kollegen, der die Versammlung leitete, nun gar nicht. Er sagte sofort, daß die Kollegen scheinbar die Ausführungen des Kollegen H. nicht verstanden hätten und sagte in ein paar Sätzen zusammengefaßt noch einmal das, was im Referat schon erwähnt worden war. Das erschien natürlich soviel krasser; entweder Annahme oder weiterer tarifloser Zustand. (Es besteht zur Zeit tarifloser Zustand.) Dann ließ er noch einmal abstimmen und hatte das erreicht, was er wollte.

Kollege H. war der Ansicht, daß die Angestellten mit der Annahme des Vorschlages besser wegkommen als bei einem tariflosen Zustand. Er sagte, daß der ZJA alles mitmachen würde, wenn in Betrieben zu Aktionen geschritten würde. Aber leider seien die Angestellten so uneinig, daß das nicht geschehe. Und daher auch die Einstellung, lieber annehmen als ablehnen, die berühmte Gewerkschaftstaktik des Zurückweichens. Ein Kollege mit allen Konsequenzen will man nicht, weil man zu schwach sei. Es ist aber schließlich so, daß die Gewerkschaften nur im revolutionär-marxistischen Kampf um die Forderungen des Proletariats stärker werden können, als sie sind! Denn dann werden viele Arbeiter, Angestellte und Beamte, die ihnen jetzt noch resigniert gegenüberstehen infolge ihrer reformistischen Einstellung, sich den freien Gewerkschaften anschließen.

Im übrigen fordert der Arbeitgeberverband auch die Abschaffung des 15. Berufsjahres und der Schlichter gab dem in seinem Einigungsvorschlag vom 9. 12. 1932 statt. In seinem zweiten Vorschlag behält der Schlichter das 15. Berufsjahr bei. Die zwei Schlichtervorschläge hat der ZJA abgelehnt. In dem Verhandlungsergebnis ist das 15. Berufsjahr auch beibehalten. Das Verhandlungsergebnis ist das, was in der Versammlung angenommen wurde. Wegfall des 15. Berufsjahres würde bedeuten, daß Angestellte, die jetzt vor dem Uebergang ins 15. Berufsjahr stehen, nicht mehr in die Gehaltstafel des 15. Berufsjahres aufrücken können.

Als revolutionär gesinnter Gewerkschaftler ist man aber der Meinung: Kampf gegen jeden Lohn- und Gehaltsabbau mit allen Konsequenzen!

Zum Schluß eine Mahnung an die im ZJA organisierten Angestellten. Kollege H. sagte, daß während der tariflosen Zeit verschiedene Arbeitgeberkündigungen zum Zwecke von Gehaltsabbau ausgesprochen haben. Sie haben dann die Angestellten aufgefordert, Reverse zu unterschreiben, daß sie bereit sind, sofort zu einem niedrigeren Gehalt als bisher zu arbeiten. Wenn sie diese Reverse (man könnte besser sagen Erpressungsscheine, d. V.) unterschrieben, wurde ihnen garantiert, daß sie noch so und so lange ihre Stelle behielten. Taten sie das nicht, drohte ihnen ihre sofortige Entlassung nach Ablauf der Kündigungsfrist. Eine Reihe Mitglieder des ZJA hat diese Reverse unterschrieben, ohne erst mit der Organisation in Verbindung zu treten. So etwas darf es auf keinen Fall geben.

Wenn man auch solche Sachen abverlangt, Kollegen und Kolleginnen, so müßt ihr unverzüglich mit eurer Gewerkschaft in Verbindung treten! Ihr dürft nicht einfach eure Unterschrift leisten ohne zu mucken. Denn wozu seid ihr in einer freien Gewerkschaft?

Kollegen und Kolleginnen, bleibt in Zukunft bei Gehaltskämpfen kampfbereit! Laßt euch nicht durch Gewerkschaftsangelegenheiten von eurem Willen zum Kampf mit allen Konsequenzen gegen Gehaltsabbau abbringen! Werbt Unorganisierte oder falsch organisierte Klassengenossen für den ZJA, die freie Gewerkschaft der Angestellten!

Macht den ZJA zu einer revolutionären marxistischen Kampforganisation der Handlungsangestellten und Büroangestellten, die müßigt, die Arbeiterklasse, zu der ja auch die Angestellten gehören, zu befähigen!

Streik bei der Londoner Autobus-Gesellschaft

WTB, 3000 Angestellte der Londoner Autobusgesellschaft sind heute in Streik getreten. Grund ist die Einführung der bekannten Rationalisierungsmaßnahmen, die schon einmal erst vor kurzem zu einem Streik des Personals geführt haben. Die Bewohner der Vororte werden durch den Streik in erster Linie betroffen.

Dynamitexplosion in Mexiko

33 Tote

Ein schweres Explosionsunglück hat sich in der Stadt Morelia im Staate Michoacan ereignet. Aus bisher unbekannter Ursache sind 60 mit Dynamit gefüllte Kisten in die Luft geflogen. 33 Personen kamen dabei ums Leben.

Explosion einer Lokomobile

Sechs Arbeiter getötet

Riga, 21. Januar.

Unweit Kanda wa in Kurland explodierte eine Lokomobile eines im Walde arbeitenden Sägegers. Sechs Arbeiter wurden getötet, drei lebensgefährlich verletzt.

Schkeuditzer Rundschau

Schwer erkrankt sind 15 Arbeitstwillige bei den Entschlammungsarbeiten in dem hiesigen Wißengelände. Daß derartige Arbeiten nicht im Winter auszuführen sind, weiß man als Laie schon. Um nur recht mit den angeblichen Erfolgen aufwarten zu können, ließ man diese, von der langen Arbeitslosigkeit ausgemergelten, jungen Proleten im Schlamm umherwühlen. Schwere Erkältungen konnten nicht ausbleiben. Die angeblichen Sachwerte, die durch die fraglichen Arbeiten geschaffen werden sollten, werden um ein Vielfaches wieder aufgehoben, dadurch, daß diese jungen Arbeitsbrüder ihre Gesundheit ruinieren. Mit hohem Fieber und schwer krank liegen sie jetzt danieder.

Dr. Hübler vom preussischen Staatsministerium bestätigt. Dessen Wahl zum Bürgermeister wurde in der Stadtverordnetenversammlung Anfang September vorigen Jahres vorgenommen. Der Ordnungsblock betrieb ein Einspruchsverfahren, das die Bestätigung bis jetzt hinauszögerte. Dr. Hübler ist SPD-Mann und gebürtiger Schkeuditzer. Er war bis jetzt als besoldeter Stadtrat in Greiz tätig.

Weitere Zunahme der Arbeitslosen Zahl. In der ersten Hälfte des Januar stieg die Zahl der im Bezirke des Arbeitsnachweises Schkeuditz gezählten Arbeitslosen von 2535 auf 2594.

Versammlungskalender

SAP Brandenburg o. H.: Mittwoch, 25. 1., 20 Uhr, bei Budig Versammlung mit auswärtigem Referenten. Bringt Gäste mit! — jeden Montag, 20 Uhr, bei Budig Arbeitsgemeinschaft. Thema: Kommunistisches Manifest.

Hausfrauen

kauft eure Fleisch- und Wurstwaren nur bei der Heyl'schen Güter-Verwaltung Görlitz, an der Frauenkirche

GÖRLITZ

... und nach dem Kinobesuch in die beliebtesten „Rüdiger-Gaststätten“
Berlinerstraße 32 • GÖRLITZ • Bräderstraße 1

Papierwaren am billigsten
Görlitz, Schützenstr. 4

... und stets nur den guten

Klingenberg-Kaffee

täglich frisch geröstet
6% Rabatt in blauen Marken!

UNION-THEATER GÖRLITZ
I. L. Frauenkirche 1/3

Jede Woche neues Programm!

Wir bringen nur **Spitzenleistungen** der deutschen Tonfilmkunst

Tägl. 4, 6, 8, 10 Uhr

Das stets **bestens** ausgewählte **Belprogramm** bringt mit der Fox-tönenden Wochenschau alle aktuellsten Begebenheiten aus allen Ländern der Erde

Jugendliche u. Erwerbslose zahlen zu jeder 1. Vorstellung halbe Preise

Kleine Anzeigen

in der SAZ sind **erfolgreich und billig!**

Südstadt-Lichtspiele
Görlitz, Kunnerwitzer Straße

das Theater für Alle! bringt täglich die neuesten Ton-Filme, bei kleinen Preisen

Ausgewählt gut zusammengest. Belprogramm

Beginn täglich 4⁰⁰ 6⁰⁰ 8¹⁵

Landstron Bier

IMMER EIN GENUSS

Kauft den Arbeiter-Kalender
„Roter Pionier“ Preis 50 Pf